

## In Memoriam

### BENNO HUBENSTEINER

Uns, der Bayerischen Benediktinerakademie, war es nicht vergönnt, Benno Hubensteiner, den am 4. Februar dieses Jahres Verstorbenen längere Zeit in unserer Mitte zu haben und ihm nicht, sich in diesem Kreise zu äußern, war er doch erst im November 1984 in die Akademie aufgenommen worden. Aber benediktinische Geistigkeit und Spiritualität prägt wesentlich sein Werk mit, wenn wir an die beiden Bücher denken, die zu seinen Hauptwerken gehören, der Erstling „DIE GEISTLICHE STADT – Welt und Leben des Fürstbischof von Eckher von Freising“, dessen Wirken ja so sehr benediktinernah vor sich ging, oder VOM GEIST DES BAROCK des Jahres 1967, wo Hubensteiner passagenweise barockes benediktinisches Wirken in seiner Fülle und Tiefe, eingebunden in den gesamten Kontext Altbayerns, zu schildern wußte.

„Schildern“ und „Deuten“, diese Begriffe scheinen mit wesentlich für Benno Hubensteiners geistige Arbeit gewesen zu sein. Und so befand er sich bewußt einerseits im Strahlungsfeld eigentlicher Theologie, was er immer wieder mißverständlich zum Ausdruck brachte und andererseits stand er mit „Schildern“ und „Deuten“ in der Tradition der großen bayerischen historischen Erzähler, eines Lorenz Westenrieder, eines Hyacinth Holland, eines Wilhelm Heinrich Riehl und Joseph Hofmiller. Als bewußter Christ katholischer Prägung und Haltung verstand er Geschichte auch als Weiterführung und Weitergabe von Heilsgeschichte, die dann ja immer wieder auch das Unheil zum Ausdruck bringen will und muß.

Er, der getrost als ein „Praeceptor Bavariae“ bezeichnet werden darf, war geprägt von Land und Landschaft am Übergang von Oberbayern zum Unterland, der Erstheimat Holledau, der Gegend um Geisenhausen, dann Neumarkt an der Rott mit dem ehemaligen Benediktinerstift St. Veit, wo er dann auch im Schatten von Johann Michael Fischers Turm seine Begräbnisstätte fand. Aus dieser Gegend wird der Blick stark nach Osten ins „Land ob der Enns“ gerichtet, dem benachbarten Landstrich so sehr verwandt und auch heute noch in mancher Hinsicht eine Einheit, was Hubensteiner als selbstverständlich ansah und immer wieder ins Bewußtsein brachte. So war es eine gute Fügung und Bestimmung, daß der Ort, wo und von wo aus Hubensteiners Wirken eigentlich zur Entfaltung kam, die Dreiflüssestadt Passau war, die so sehr das Flair des Landes über und unter ihr in sich vereinigt.

Mochte für manch einen der Eindruck entstehen, als habe sich Hubensteiner gewissermaßen „zurückgeträumt“ in eine versunkene Welt, so belehren uns die Passagen über die neueren Phasen in seiner BAYERISCHEN GESCHICHTE, die Konkretionen in seiner Fernseh- und Rundfunkarbeit eines anderen, immer wieder auch der Ausdruck kritischer Distanz zu Ereignissen, zu Epochen. Daß das Haus Wittelsbach im Jubiläumsjahr 1980 Hubensteiners BAYERISCHE

GESCHICHTE, erstmals 1950 erschienen, allen bayerischen Abiturienten in die Hand gab, mag als großartige Anerkennung für seine Leistung gelten, dieses Buch, das ich, in unserem Hause mit der Unterrichtung in bayerischer Kirchen- und Klostergeschichte befaßt, unseren Novizen als Pflichtlektüre anempfehle.

Tradition ist nicht nur einfaches Bewahren, sondern sie hat nur da ihre Berechtigung, wo sie jetziges Leben verlebendigen hilft, wo sie es kritisch befragt, sich aber selber vom Leben kritisch befragen läßt. In diesem Sinne möchte ich abschließend Hubensteiner selbst zu Wort kommen lassen mit dem Ende des Nachwortes zu VOM GEIST DES BAROCK: „Bücher schreibt man, um zu überwinden, hat der Germanist Paul Th. Hofmann am Ende seines Werkes über Notker den Deutschen gemeint. Vielleicht habe ich mit diesem Buch ein Stück Barock in mir selber überwinden müssen. Jedenfalls verstehe und schätze ich die Aufklärung jetzt wesentlich besser. Nur, wenn wir heute, wie einst am Ende des 18. Jahrhunderts, im kirchlichen Raum einen Gewaltsturm auf alles Barocke erleben, geht es mir wie meinem Landsmann Lorenz Westenrieder vor einhundertfünfzig Jahren: Ich möchte ein Wort dafür einlegen, nicht alles Herzliche, alles Huld, Trost und Liebe Verbreitende zu verhöhnen und auszumerzen, ehe man etwas Besseres an seine Stelle setzen kann.“ So geschrieben im Jahre 1967. Unabhängig davon, wie man geneigt ist, diese Jahre, mehr oder weniger verstärkt in ihrer entsprechenden Intensität zu empfinden: Benno Hubensteiner hat uns da zu einer rechten Sehweise verholfen. Nicht zuletzt deshalb gehört ihm unser Dank.

*Ettal*

*Laurentius Koch OSB*

## GEORG STADTMÜLLER

*München*

Zu Beginn des Festes Allerheiligen, am 1. November 1985, starb nach schwerer Krankheit (Bronchial-Carcinom) im Passauer Krankenhaus Universitäts-Professor Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Georg Stadtmüller, seit 1973 a. o. Mitglied der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktiner-Akademie. Ihm verdanken wir die „Geschichte der Abtei Niederaltaich“, 1971 in Augsburg erschienen.

Im rheinhessischen Bürstadt (zwischen Worms und Bensheim gelegen) wurde Georg Stadtmüller als Sohn eines kleinen Eisenbahnbeamten am 17. März 1909 geboren. Schon nach 3 Jahren Volksschule kam er auf Empfehlung seiner Lehrerin auf das Humanistische Gymnasium in Bensheim, wo er Ostern 1927 sein Abitur machte. Nach drei Semestern an der Freiburger Universität ging er nach München. Hier legte er im Februar 1931 die Staatsprüfung für das Höhere Lehramt in den Fächern Griechisch, Latein, Geschichte und Deutsch ab. Im Juni 1931 trat er als Referendar in die Bayerische Staatsbibliothek ein, arbeitete aber gleichzeitig an seiner Dissertation „Michael Choniates, Metropolit von Athen“. Im November 1932 promovierte er in dem Hauptfach Byzantinisch-Neugriechische Philologie und den Nebenfächern Semitische Philologie, Islam-Wissenschaft und Mittella-